

Predigt „Taufe des Herrn“, Hoher Dom 8.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein wenig erstaunlich ist das schon, dass man gerade am Ende oder Anfang eines Kalenderjahres mehr als sonst darüber nachdenkt, was man in seinem Leben anders machen müsste.

Die „Hitliste“ guter Vorsätze verändert sich wahrscheinlich kaum. Für 2024 belegen „Mehr Geld sparen“, „Mehr Sport treiben“ und „Gesünder essen“ die Plätze eins bis drei. Aber dahinter stecken natürlich Haltungen und Einstellungen zu sich selbst und zum Leben, die man ändern müsste.

Und daher hat man es wohl so schwer mit den guten Vorsätzen. Lästige Angewohnheiten kann man sich ein wenig Disziplin „weg-erziehen“. Aber Haltungen, Einstellungen zu mir selbst oder zum Leben im Allgemeinen die lassen sich nur schwerlich ändern.

Ich habe mir die Frage gestellt: Was muss eigentlich passieren, damit Du Grundlegendes in Deinem Leben änderst, dauerhaft und wirksam?!

„Du musst dein Leben ändern.“ Dieser Satz kommt mir in den Sinn. Rilke schließt sein Gedicht „Archaischer Torso“ mit diesem Satz. Ich gestehe, dass ich viel mehr nicht mehr kannte davon. Warum muss ich mein Leben ändern?

Beim Lesen und Erinnern stoße ich auf Erstaunliches. Der Torso „glüht“ und „glänzt“, er „blendet“ und „flimmert“ und aus all seinen Rändern bricht er aus „wie ein Stern“!

Kein Befehl also, sondern ein Überwältigtwerden. Der Glanz, der ausgeht von dem Kunstwerk ist vielleicht das Licht der Wahrheit, nicht im religiösen Sinn natürlich.

Vielleicht ist es die Schönheit, die das Denken früherer Zeit von der Wahrheit und vom Guten nicht trennen mochte. Was wahr und gut ist kann nur schön sein, echte Schönheit ist immer wahr und gut. Sätze, die herüberklingen aus einer anderen, versunkenen Welt.

Aber irgendetwas muss ja den Betrachter anflimmern und blenden, etwas, das so stark ist, dass er sozusagen auf eine höhere Ebene gezogen wird, auf der er ganz neu mit sich und dem eigenen Leben konfrontiert wird. So sehr, dass er ein anderer wird.

Ein Damaskuserlebnis. Nicht das Zusehen bei der grausamen Steinigung des Stephanus macht aus Saulus einen Paulus. Erst der Glanz Gottes haut ihn vom Pferd und lässt ihn ein anderer werden.

Dieser Glanz Gottes hat uns durch die ganze Weihnachtszeit begleitet, die heute endet.

Die Verbreitung des Wunders vom Gott, der herunter kommt in Stall und Krippe, „elend nackt und bloß“, die beginnt mit Glanz:

„Da trat der Engel des Herrn zu ihnen (= den Hirten) und der Glanz des Herrn umstrahlte sie.“

Und die Botschaft lautet: Gloria in excelsis deo!

In Gottes Höhen geht es ästhetisch zu und kunstvoll. Licht und Lobpreis, Glanz und Jubel stehen im Vordergrund.

Und plötzlich wird der scharfe Kontrast sichtbar, den Lukas in der Weihnachtsgeschichte zeichnet. Die verweigerte Herberge, der Stall, die Krippe – und auf der anderen Seite der Lichtglanz, die Schönheit und Wucht göttlicher Herrlichkeit. Die unschöne Erde trifft auf die Schönheit des Himmels. Wo aber die sich berühren, da ist Frieden. Und da setzen sich Menschen in Bewegung und werden an der Krippe zu Staunenden.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Und dann, als mit den Magiern aus dem Osten die Gegenbewegung einsetzt – Gott kommt in der Krippe zu den Menschen, jetzt kommen die Menschen aus der ganzen Welt zu ihm – wird es nicht nur märchen- und zauberhaft, wie in 1001 Nacht. Jetzt kommt wieder Glanz an die Krippe, denn die erste Gabe ist das Gold.

Ganz folgerichtig macht die Überlieferung aus den Wissenschaftlern und Weisen Könige.

Mit ihnen zieht Glanz an die Krippe. Es ist vorbei mit der Armseligkeit von Stall, Stroh und Krippe. Es ist vorbei mit der bedrückenden Herbergssuche, mit der Dunkelheit, mit der bescheidenen Festversammlung von Hirten, Ochse, Esel und Schafen.

Haben wir an Weihnachten gestaunt über die Bescheidenheit, mit der Gottes Sohn auf diese Welt kommt, so staunen wir am hohen Fest „Epiphanie“ über die glanzvolle Anziehungskraft, die dieses Kind auf alle Völker hin entfaltet, sie anzieht von den Enden der Erde und dazu bringt, kostbare Schätze zu schenken.

Ein Wort der Dichterin Hilde Domin bringt es auf den Punkt: „Denn wir essen Brot, aber wir leben vom Glanz!“

Das bedeutet für mich, dass die Kirche den Menschen einen Dienst schuldig ist, der leicht vergessen wird in einer Zeit, die interessiert ist an Effizienz und „output“.

Der Bischof von Osnabrück, Franz-Josef Bode, schreibt einmal zu diesem Dienst:

„Und es gibt auch die Diakonie der Liturgie und des Gottesdienstes, der Kunst und der Musik, die Diakonie des Schönen, weil sie Menschen Sinn und Hoffnung vermittelt, selbst in schrecklichen Zeiten; nicht um die Schrecklichkeiten des Lebens zu übertünchen und zu kaschieren, sondern um eine Öffnung in diese Wirklichkeit zu reißen, die den Blick auf den Himmel erlaubt und den Stern über der Wüste sichtbar macht, die den Stern überhaupt entdecken lässt.“

Da ist er wieder, der Stern aus Rilkes Torso, der flimmert und glänzt und von dem die Botschaft ausgeht: Du musst dein Leben ändern.

Und die Öffnung, die in die Wirklichkeit gerissen wird: Und während er betete, öffnete sich der Himmel! Jesus bei der Taufe am Jordan.

Der Glanz Gottes, die Wucht seines Lichtes wandelt sich, damit sie überhaupt erträglich werden, heute, am Fest „Taufe des Herrn“, in Worte. „Geliebter Sohn“ und „Gefallen“ – Bestätigung und Zusage, Annahme und Liebe – so wird „Gloria“ hier buchstabiert.

Das bringt mich zu der vorsichtigen Antwort auf meine Eingangsfrage an mich selbst: Was bringt mich dazu, mein Leben zu verändern? Es ist wohl, dass jemand mich anstrahlt und mir so Liebe und Gefallen schenkt.

Die eigentliche Schönheit, die verändert, ist die Fähigkeit zur Liebe, die wir haben. Wo wir sie verschenken vor allem an die, die nicht mit Glanz und Gloria daherkommen, da verändert sich das Leben.

Liebe ist nicht nur schön, sie verwandelt Menschen. Sie gefallen sich und anderen. Sie ändern sich.